

Körper und Behinderung im Diskurs.

Empirisch fundierte Anmerkungen zu einem kulturwissenschaftlichen
Verständnis der Disability Studies

Vorbemerkungen – Körper im Diskurs

Gedanklicher Ausgangspunkt¹ dieses Beitrags ist folgende Annahme: Körper sind unweigerlich vergeschlechtlicht, sozial klassifiziert, ethnisch und kulturell codiert sowie Normalitäts- und Ästhetikdiskursen unterworfen. So werden unterschiedliche und unterschiedene Körper laufend hervorgebracht und verändert. Im Zuge dieser Herstellungsprozesse von Körpern manifestieren sich gesellschaftliche Macht- und Dominanzverhältnisse. Deshalb gehe ich den sozialen und kulturellen Produktionsbedingungen nach, denen Körper unterliegen² (vgl. Bruner, 2005). Empirische Basis der Untersuchung, die diesem Beitrag zugrunde liegt, sind narrativ-biografische Interviews mit Frauen, die als ›körperbehindert‹ gelten.

Auch eine wissenschaftliche Thematisierung von Körperbehinderung schreibt sich in den Körper ein, ist Teil jener sozialen und kulturellen Produktionsbedingungen, die hier zur Debatte gestellt sind. Nicht zuletzt sind es die Wissenschaften, die uns die entsprechenden sprachlichen Kategorien zur Verfügung stellen, wenn es darum geht, Körper voneinander zu unterscheiden. Für mich ist damit auch ein Stück Hoffnung verbunden – ich vertraue auf die potenzielle (körper)politische Wirksamkeit jeden Textes über den behinderten Körper als einer Stimme im Diskurs von Körper und Behinderung.

Die Körper von Körperbehinderten gelten als *besondere* Körper: Von ihnen wird behauptet, ›anders‹ als die Körper der Anderen zu sein. Dies spiegelt sich zum Beispiel in Formulierungen wie der um *political correctness* bemühten Rede von den »Menschen mit besonderen Fähigkeiten und Fertigkeiten«.³ Doch auch mit einer solchen Formulierung werden die